

*Wer die wahrheit sagt,
den heißen sie lügner,
zur wahrheit erheben sie lügenwörter.*

Rudolph Bauer

Schonungslose Bestandsaufnahme der Wirklichkeit

von Arn Strohmeier

Der Schriftsteller Rudolph Bauer geht in seinem neuen Gedichtband der Frage nach, wie die Sprache der Politik die Realität verstellt.

Es gibt doch noch ein paar alte Polit-Dinosaurier, für die Werte wie wirkliche Demokratie, Humanismus, Frieden und soziale Gerechtigkeit keine Leerformeln für Sonntagsreden sind, sondern unbedingtes politisches Anliegen. Aber die Zahl solcher Autoren, die bereit sind, gegen den Mainstream zu schwimmen, die Dinge beim Namen zu nennen und den Finger in offene Wunden zu legen, ist klein geworden. Der Bremer Sozialwissenschaftler und Schriftsteller Rudolph Bauer ist einer von ihnen, der noch Klartext redet. In vielen Büchern, Aufsätzen und politischen Aktionen hat er das getan, jetzt hat er einen neuen Gedichtband vorgelegt: „Flugschriftgedichte“.

Bauer ist ein Meister der kleinen Form, des politischen Gedichts oder des Aphorismus – ganz in der Tradition Heinrich Heines, Ludwig Börnes, Kurt Tucholskys, Erich Frieds und des Griechen Jannis Ritsos. Man könnte auch an Günter Grass' kritisches Israel-Gedicht „Was gesagt werden muss“ denken, denn auch Bauer will provozieren, aufrütteln, auf Wahrheiten hinweisen, die sich eigentlich von selbst verstehen, aber hinter einem Nebel von politischen Ideologien, Vorurteilen und Interessen zum Verschwinden gebracht werden.

Der Autor stellt seinem Band ein Gedicht über den Aufruf Kaiser Wilhelms II. an das Expeditionsschor deutscher Soldaten voran, das in China den Boxeraufstand niederkartuschen sollte. „Schießt, schießt, macht keine Gefangenen, bahnt der Kultur den Weg, mit Gottes Segen, schießt!“ hatte seine Majestät in Bremerhaven bei der Verabschiedung der Truppe ausgerufen. Was geht uns noch heute des Kaisers Mordhetze an? könnte man fragen. Bauer belegt mit seinen Versen, dass die Sprache der Politik sich heute zwar gemäßiger gibt, aber die Realitäten dieselben sind: Er beschreibt in seinen Gedichten eine politische Welt, die bei gleichzeitiger Propagierung hehrer Ideale nicht nur verhängnisvolle Widersprüche aufweist, sondern deren Wertsystem und politisches Agieren (beide sollten ja eigentlich in enger Beziehung zueinander stehen) völlig aus den Fugen geraten sind.

Bauer zählt viele absurde Ungereimtheiten auf – die zunehmende Militarisierung in Deutschland fest im Blick: Da entwickeln Wissenschaftler furchtbare neue Waffen – alles

unter Berufung auf die Freiheit der Forschung; da segnen Militärpfarrer den Leopard 2 –im Auftrag der christlichen Seelsorge versteht sich; da befehlen Militärs die kollaterale Auslöschung von Zivilisten - sprechen dabei von „humanitärer Intervention“ und werden zum Dank des Vaterlandes zum General befördert; Soldaten zerstören gesellschaftliche Strukturen – natürlich nur zur Wahrung der Menschenrechte; Regierungen rüsten auf und führen Kriege zur Sicherung von Rohstoffen – und nennen das Friedenssicherung. Bauer zieht die sarkastische Konsequenz: „Was lernten die deutschen aus dem ersten weltkrieg?/ die vorbereitung auf den zweiten/ was lernten die deutschen aus dem zweiten weltkrieg?/ ja, was glauben sie wohl!“ Auch den NSU-Skandal greift Bauer in einem Gedicht auf (das Rolf Goessner gewidmet ist): „Verfassungsschützer schützen/ schützen allerorten/ sie schützen Todesschützen welche morden.“

Die Realität ist also immer viel schlimmer als die noch so überzeichnende Satire, wie sie Bauer in seinen Versen wiedergibt. Immer wieder greift er auch die verhängnisvolle deutsche Vergangenheit auf – die NS-Verbrechen, die so gut wie alle ungesühnt blieben. Die Generation der Väter klagt er an, die das Unheil angerichtet hat: die Mörder, die sich dann vor jeder Verantwortung drückten und anderen die Schuld zuschoben: „Wir erfüllten im kampf/ nur unsere soldatische Pflicht/ ... und wenn es dabei zu harten maßnahmen gekommen sei/ und habe kommen müssen/ so liegt die schuld bei denen allein/ die von anbeginn an/ den kampf heimtückisch und grausam führten.“ Die Opfer waren also selbst schuld, dass sie ermordet wurden.

Bauer erweist sich in seinen Versen als strenger Moralist und Aufklärer, aber seine Argumentation ist sprachlich von so geschliffener, scharfer Eleganz und Überzeugungskraft, dass er den erhobenen Zeigefinger gar nicht braucht. Selbst seine direkten Aufrufe sind von ganz eigener poetischer Kraft, wie etwa seine Mahnung gegen den Krieg: „Liebster ich bitte dich/ singe nicht mit/ zertrommel die eide/ zertrommel den krieg/ rühr gegen gewalt/ die trommel streichle/ zärtlich ihr fell /dem hass keine chance/ tam-taram tam-tam.“

Eine solche illusionslose Beschreibung der Wirklichkeit, wie Bauer sie in seinen Gedichten vornimmt, – auch wenn sie so poetisch vorgebracht wird – kann deprimieren, pessimistisch stimmen und lässt vielleicht am Zustand der Welt verzweifeln. Aber das ist sicher nicht Bauers Absicht. Er will vermitteln, dass nur aus der schonungslosen Erkenntnis und Darstellung der Realität, und sei sie auch noch so schlimm, etwas Neues, Besseres und Humaneres wachsen kann.

Rudolph Bauer: Flugschriftgedichte, sujet-Verlag Bremen 2013, isbn 978-3-944201-14-6, 12,80 Euro